

Die drei Kurzschlüsse der traditionellen Erkenntnistheorie von Rudolf Lindpointner

Abstract:

Die traditionelle Erkenntnistheorie geht hinsichtlich ihres Verständnisses von Erkenntnis vom heuristischen Kurzschluss des Inhalts mit dem Gegenstand der Erkenntnis. Diesem Kurzschluss korrespondiert die Idee von Wahrheit im Sinne einer irgendwie gearteten Übereinstimmung zwischen Inhalt und Gegenstand der Erkenntnis. Das Problem das daraus entsteht ist die Frage der Überprüfbarkeit dieser Übereinstimmung, die einen transzendenten Standpunkt voraussetzen würde, der mangels Existenz zu einem reinen Fluchtpunkt der Reflexion wird. Der Standpunkt der Reflexion entspricht der Einnahme eines transzendenten Standpunkts, der dennoch im erkennenden Subjekt verankert ist. Die Frage der Übereinstimmung wird so zu einer Frage der Gewissheit. Diese führt zu einem zweiten, diesmal theoretischen Kurzschluss, nämlich der Verquickung der eigentlichen Frage einer Theorie des Phänomens Erkenntnis, der Frage nach der Genese (bzw. Generierung) des Inhalts der Erkenntnis, mit der Frage der Gewissheit dieses Inhalts. Diese Verquickung führt schließlich zur Frage, welche (per definitionem subjektiven) Elemente des Erkenntnisvorgangs Gewissheit verbürgen können, und somit zu einer weiteren, dritten, nämlich methodischen Kurzschluss durch die Definition der (in Wahrheit holistischen) Erkenntnissituation im Sinne eines Subjekt-Objekt-Gegensatzes und den damit verbundenen Ausschluss des Wissens der empirischen Naturwissenschaften aus der Erkenntnisreflexion. Ziel dieser kurzen Arbeit (die die Einleitung zu einer kürzlich erschienen Publikation mit dem Titel: 'Rehabilitation der reinen Vernunft' darstellt), ist es, im Wege der Rückabwicklung dieser Kurzschlüsse in umgekehrter Reihenfolge zu einem adäquaten Verständnis des Phänomens Erkenntnis zu finden, also ausgehend von der affirmativen Kenntnisnahme des Holismus der realen Erkenntnissituation, der subjektive Gewissheit als vernünftiges Erkenntnisziel von vornherein ausschließt.

Die Frage der Gewissheit unseres Wissens ist aus wissenschaftlicher Sicht, d.h. nach dem heutigen Stand unseres Wissens, eine voreilige Frage. Denn sie setzt zu ihrer Sinnhaftigkeit ein Wissen über das Phänomen Erkenntnis voraus, d.h. darüber, was Erkenntnis und Wissen aus wissenschaftlicher Sicht sind, das wir offensichtlich noch nicht haben. Fakt ist allerdings auch, dass jede Art von Erkenntnistätigkeit und Wissen per se immer schon (notwendig und inhärent) eine Vorstellung von Wissen und Erkenntnis involviert, und zwar zumindest in Gestalt der formalen Unterscheidung zwischen Inhalt und Gegenstand des Wissens als Minimalbedingung; wobei die (logische) Natur der Beziehung zwischen Inhalt und Gegenstand zunächst offen ist, und selbst einen möglichen Gegenstand von Erkenntnis bildet, eben den Gegenstand der *Erkenntnistheorie*. Fakt ist schließlich auch, dass es – selbst abgesehen davon, dass es auch Ansätze auf naturwissenschaftlicher Grundlage gibt – nicht die *eine* philosophische Erkenntnistheorie gibt, sondern verschiedene, miteinander konkurrierende Theorien. Dessen ungeachtet erhebt die philosophische Erkenntnistheorie traditionell den Anspruch auf den Primat gegenüber der empirischen, naturwissenschaftlichen Erkenntnis, im Sinne des Anspruchs ihrer 'kritischen Legitimation' nach dem Maßstab der Gewissheit.

Das wirft die Frage auf, worauf sich der Anspruch der philosophischen Erkenntnistheorie auf ihren Primat gegenüber den Naturwissenschaften (der sich im Meta-Status der Wissenschaftstheorie widerspiegelt) genau gründet. Die Begründung dieses Anspruchs kann offensichtlich nicht in der Weise der direkten Referenz auf die (jeweilige) Theorie erfolgen, die ja ihrerseits unter einem Legitimationszwang (hinsichtlich ihrer eigenen Angemessenheit) steht. Er gründet sich vielmehr darauf, dass die philosophische Erkenntnistheorie das Thema der *Legitimation* als solches zu ihrem Kernthema erkürt, zum Kernpunkt ihrer Reflexion, und zwar – das ist der entscheidende Punkt – im Wege der Postulation von Gewissheit zur heuristischen Norm von Erkenntnis im allgemeinen.

Die theoretische Kernfrage der Erkenntnistheorie, nämlich die nach der Natur der Beziehung zwischen Inhalt und Gegenstand der Erkenntnis, wird auf diese Weise heuristisch dem Meta-Gesichtspunkt der Frage der Gewissheit, als scheinbar *kritischer* Dreh- und Angelpunkt der Erkenntnisreflexion, untergeordnet. Dieser erlaubt es der Erkenntnistheorie, kontinuierlich im Modus der (scheinbar vorbehaltlosen, radikalen) Reflexion zu verharren. Allerdings blendet sie

dabei aus, dass, so umfassend kritisch der Maßstab der Gewissheit *prima vista* auch anmutet, er dennoch (unkritisch) seine eigenen Annahmen mit sich führt, die davon nicht gedeckt sind. So vor allem die metaphysische Annahme der (autonomen) Bestimmtheit der Dinge an sich, die zu den unhinterfragten Grundannahmen der traditionellen Erkenntnistheorie gehört, ohne die die Frage der Gewissheit (und mit ihr der kritische Standpunkt der Erkenntnistheorie) von Anfang an keinen vernünftigen Sinn ergäbe.

Wir werden diesbezüglich vom *heuristischen Kurzschluss des Inhalts mit dem Gegenstand der Erkenntnis* sprechen (dem tief verankerten Denken des Inhalts der Erkenntnis vom Gegenstand her), der die geläufige Vorstellung von Erkenntnis und Wissen (gleichsam als Kern ihrer Definition) dominiert. So schreibt etwa Descartes: „... wir erkennen die Substanzen nicht unmittelbar ..., sondern nur dadurch, daß wir bestimmte Formen oder Attribute auffassen. Da diese nun, um zu existieren, irgendeinem Etwas einwohnen müssen, so nennen wir dieses Etwas, dem sie einwohnen, die Substanz.“ [Descartes, 1972, 202]. Dem korrespondiert eine *materiale* Wissensdefinition, wie sie auch in der Frage 'Was können wir wissen?' zum Ausdruck kommt,¹ und auch die geläufige Rede von 'Erkenntnisvermögen', resp. unserem 'beschränkten Erkenntnisvermögen'.

Dieser heuristische Kurzschluss als Kern der Definition von Erkenntnis führt, wie sich zeigen wird, in logischer Konsequenz zu einer (in theoretischer Hinsicht fatalen) Missachtung der grundlegenden (und zugleich wandelbaren) Rolle der Heuristik für die Erkenntnistätigkeit im allgemeinen (und ihre durchaus variablen rationalen Maßstäbe). Dem entgegen scheint gerade die Überzeugung von der Unentbehrlichkeit der betreffenden metaphysischen Annahme als heuristische Bedingung für ein *rationales* Verständnis der Erkenntnistätigkeit ein zentrales Motiv für diesen Kurzschluss zu sein. Denn schließlich kann sich die Erkenntnistheorie in Betreff dieser Annahme, die maßgeblich für ihre Auffassung von Erkenntnis (und ihre eigene Heuristik) ist, nicht auf Gewissheit berufen, im Gegenteil: Eine der wesentlichen Konsequenzen, die sich aus dieser Auffassung ergeben, ist bekanntermaßen die, dass die betreffenden ontologischen Grundkategorien (Substanz und Kausalität) epistemologisch nicht (oder im Kantischen Sinne nur bedingt, nämlich als Bedingungen der Möglichkeit von Erkenntnis) zu rechtfertigen sind.

Aus dem primären, *heuristischen Kurzschluss* ergibt sich in logischer Konsequenz ein sekundärer, *theoretischer Kurzschluss*, nämlich der Kurzschluss der theoretisch primären Frage nach der Genese des Inhalts der Erkenntnis mit der Frage nach der Gewissheit des betreffenden Inhalts, also die Deutung und Analyse des Erkenntnisvorgangs im (heuristisch dominanten) Horizont der Frage der Legitimation (Gewissheit) der Erkenntnisinhalte. Die traditionelle Erkenntnistheorie setzt damit gewissermaßen den zweiten Schritt (die Frage der Legitimation) vor dem ersten (der unvoreingenommenen Analyse der Generierung der Erkenntnisinhalte im Hinblick auf die konkrete Erkenntnistätigkeit).

Der Umstand, dass Gewissheit als ultimative Norm der Legitimation von Erkenntnisinhalten eine subjektive Kategorie ist, führt schließlich noch zu einem dritten, diesmal *methodischen Kurzschluss*, nämlich der konsequenten Negation des Holismus der realen Erkenntnissituation in der zugespitzten Form der Deutung der Erkenntnisbeziehung im Sinne eines Subjekt-Objekt-Gegensatzes, die auch im geläufigen Topos von der Erkenntnis der 'Außenwelt' zum Ausdruck kommt. Dieser methodische Kurzschluss impliziert im Hinblick auf den erkenntnistheoretischen Anspruch der *kritischen Legitimation* der empirischen Naturwissenschaften den konsequenten Ausschluss des empirischen (wissenschaftlichen) Wissens aus der Erkenntnisreflexion.

Das skizzierte Setting der traditionellen Erkenntnistheorie und ihr eigener heuristischer Fokus auf das Ziel der Gewissheit erweist sich letztlich als eine formidable Sackgasse. Und zwar, weil sich der Maßstab der Gewissheit auf die Erkenntnisinhalte bezieht, die Frage der Gewissheit dabei aber das

¹ Formuliert man die Frage 'Was können wir wissen?' in der konkreteren Form der Frage 'Was können wir *über die Gegenstände* wissen?' so vermeidet man die implizite heuristische Gleichsetzung von Wissen mit Gewissheit, denn zu den Gegenständen des Wissens gehört (zumal im Kontext der Erkenntnistheorie) auch das erkennende Subjekt selbst.

gesamte Setting der Erkenntnistheorie vorgeben muss, weshalb sich die erkenntnistheoretische Reflexion letztlich in der Debatte erschöpft. Zieht man ins Kalkül, dass die Erkenntnistheorie (gleich welche) ihrerseits ein Produkt von Erkenntnistätigkeit, also ein Erkenntnisinhalt ist, so geht im Grunde jeder Anhaltspunkt der Reflexion über Gewissheit verloren.

Um zu einem angemessenen analytischen Verständnis des Phänomens Erkenntnis (als Vorbedingung für alles weitere) zu kommen, ist es demgegenüber naheliegend, den genau umgekehrten Weg zu beschreiten, d.h. die drei genannten Kurzschlüsse, den heuristischen, den theoretischen und den methodischen, in umgekehrter Reihenfolge rückabzuwickeln: Ausgehend von der affirmativen Kenntnisnahme des Holismus der realen Erkenntnissituation hin zur logischen Analyse der realen Erkenntnistätigkeit auf dieser Grundlage, und schließlich zur Analyse der grundlegenden Rolle der Heuristik für die Erkenntnistätigkeit, mit ihren wesentlichen Ausprägungen: der rein pragmatischen, der (an den Objekten orientierten) qualitativ deskriptiven, und der mathematisch dekonstruktiven.

Diese Vorgangsweise entspricht in Summe einer logischen De- und Rekonstruktion der traditionellen Erkenntnistheorie und sie zwingt zugleich dazu, deren Anspruch auf den Primat gegenüber der empirischen Naturwissenschaft (der mit der Idee der Unhintergebarkeit des Subjekts verbunden ist) zu revidieren.² Aufgabe und Ziel der Wissenschaftstheorie kann es nicht sein, der empirischen Wissenschaft (auf Basis einer bestimmten Erkenntnistheorie) methodische Normen vorzugeben, sondern die Wissenschaftstheorie muss ihrerseits an der realen, heuristisch angeleiteten Erkenntnistätigkeit der Wissenschaftler Maß nehmen und sich folglich auch ihrerseits an dem angemessenen Verständnis dieser Tätigkeit messen lassen. Ihr primäres Ziel kann nur die *rationale Nachvollziehbarkeit* dieser Tätigkeit auf Basis (und zugleich als eigener Test) der jeweiligen Erkenntnistheorie sein. Sie eröffnet damit zugleich auch die Perspektive einer rational nachvollziehbaren Anknüpfung der Erkenntnistheorie an die Ergebnisse der Physik als Grundlagenwissenschaft, in dem Setting, das durch die beiderseitige dekonstruktive Vorgangsweise vorgegeben wird; dieses impliziert das Ziel der *rationalen Nachvollziehbarkeit* nach dem heuristischen Maßstab der *Dekonstruktion*, der einzig in der Angemessenheit der darauf aufbauenden *Rekonstruktion* der betreffenden Phänomene besteht.

Dieser heuristische Maßstab der Legimitation ist auch der einzige, der sinnvoll auf die Erkenntnistheorie selbst angewendet werden kann. Geht man davon aus, dass der Gegenstand der Erkenntnistheorie das Phänomen Erkenntnis, die reale Erkenntnistätigkeit, ist – nicht eine vorgefertigte Vorstellung von diesem Phänomen –, und stellt man zudem in Rechnung, dass jede Erkenntnistheorie (egal, ob in der Gestalt einer rudimentären, naiven Idee oder einer elaborierten Theorie) ihrerseits ein Produkt von Erkenntnistätigkeit ist, so folgt daraus dass ihr einziger eigener Maßstab nur in der Angemessenheit der Theorie an ihren Gegenstand, die reale Erkenntnistätigkeit, bestehen kann. Was notwendig zu dem Schluss führt, dass nicht Gewissheit, sondern einzig *rationale, analytische Klarheit* bezüglich des Phänomens Erkenntnis, d.h. bezüglich der realen Erkenntnistätigkeit in all ihren Formen und Facetten, das Ziel und der originäre Maßstab der Erkenntnistheorie sein kann. Erst auf dieser Grundlage lässt sich das Thema Gewissheit überhaupt in vernünftigem Rahmen (ohne präjudizierende Annahmen) erörtern.³ An die Stelle des Zieles der inhaltlichen Gewissheit als irrealen Fluchtpunkt der Erkenntnisreflexion (weil eben die Erkenntnistheorie selbst ein Produkt von Erkenntnistätigkeit ist) tritt somit notwendig die intrinsische Bindung an das Kriterium der Angemessenheit der theoretischen Rekonstruktion der realen Erkenntnistätigkeit und ihrer (je nach Heuristik unterschiedlichen) Ratio.

Die zentrale These dieser Abhandlung wird sein, dass *die affirmative Kenntnisnahme des Holismus der realen Erkenntnissituation* (d.h. der Betrachtung des Erkennenden als eines Elements der Klasse der Erkenntnisgegenstände) die notwendige Bedingung für eine angemessene Analyse, bzw. ein

2 In klassischen Termini: Die sog. 'Endlichkeit unseres Erkenntnisvermögens' muss endlich ernst genommen werden als Prinzip der Erkenntnistätigkeit, ohne den Fluchtpunkt der Annahme eines göttlichen Standpunkts der Erkenntnis.

3 Ein angemessener Ansatzpunkt für die Reflexion über die Frage der Gewissheit wäre die Frage, was das erkennende Subjekt mit Sicherheit über sich selbst weiß.

angemessenes logisches Verständnis der realen Erkenntnistätigkeit ist. Diese wird folgerichtig auf der These aufbauen, dass *Differenzierung* die fundamentale, transzendental-logische Bedingung von Erkenntnis (in vorgegebenem holistischem Rahmen) ist. Als solche Bedingung bildet sie den Schlüssel zu einer logischen Dekonstruktion der traditionellen Erkenntnisauffassung ineins mit einer logischen Rekonstruktion der realen Erkenntnistätigkeit; und zwar anhand des Leitfadens der Frage der Quelle des Inhalts der Erkenntnis, die daher ihren eigenen Maßstab mit sich führt, nämlich die Adäquatheit der epistemo-logischen Rekonstruktion der Genese (resp. Generierung) dieser Inhalte. Dabei (ohne heuristisches Präjudiz) anknüpfend an die rein *formale* Unterscheidung zwischen Inhalt und Gegenstand der Erkenntnis, bzw. des Wissens, als logischer Kern und als Minimalbedingung von deren Definition (im Gegensatz zur geläufigen *materialen* Definition von Wissen).⁴

Die affirmative Kenntnisnahme des Holismus der realen Erkenntnissituation als Schlüssel für die Lösung der Aufgabe der logischen Rekonstruktion der realen Erkenntnistätigkeit bedingt in ontologischer Hinsicht, dass die *Erkenntnisbeziehung* nicht anders, denn als *unilaterale Bezugnahme* analysiert werden kann. Die Darstellung von Erkenntnis als *Beziehung* hat zwar ihre Berechtigung, aber nur als formale, vom Meta-Standpunkt der Reflexion, nicht im Hinblick auf das konkrete Ziel der Analyse und logischen Rekonstruktion der Erkenntnistätigkeit.

Den Kernpunkt der logischen De- und Rekonstruktion der Erkenntnistätigkeit wird die These bilden, dass nicht die unmittelbaren Sinneseindrücke per se, sondern deren *Differenzierung* die Quelle des Inhalts der Erkenntnis bildet. An die Differenzierung der Sinneseindrücke als *logische* (bzw. transzendental-logische) Bedingung der Möglichkeit von Erkenntnis (ebenso wie von konkreter Bezugnahme) werden sich schließlich in logischer Konsequenz zwei weitere ('transzendente') Bedingungen von Erkenntnis knüpfen, nämlich *unilaterale Bezugnahme* (im Rahmen des Holismus der Situation) als *onto-logische* Bedingung der Möglichkeit von Differenzierung, und Kriterien der Differenzierung (*die Heuristik*) als *trans-logische* Bedingung.⁵

Den Prüfstein dieser Ergebnisse der rein logischen Analyse bildet, wie bereits betont, die Aufgabe der rationalen Rekonstruktion der realen Erkenntnistätigkeit in concreto. Besonderer Stellenwert wird dabei der sorgfältigen Einlösung dieser Aufgabe im Hinblick auf das dekonstruktive Erkenntniskonzept der Physik als Grundlagen-Wissenschaft zukommen, das sich hinsichtlich aller drei genannten Bedingungen markant vom deskriptiven Erkenntniskonzept unterscheidet.

Und zwar auch und besonders im Hinblick auf die sich konsequent daraus ergebenden ontologischen Schlussfolgerungen. Denn die pure Logik der Dekonstruktion entbindet die physikalischen Theorien vom ontologischen Korsett der Deskription, der Zuschreibung von Eigenschaften, und rückt vielmehr die grundlegenden physikalischen Konzepte selbst in den Fokus der ontologischen Reflexion. Diese Reflexion wird, vermittelt eines reinen Vernunftschlusses, zur ontologischen These vom Primat der Konstellation vor den Elementarteilchen (in puncto deren Verhaltens) führen und, in weiterer Konsequenz, zur ontologischen These vom Prinzip der Autarkie als Prinzip der Vereinzelung, der physikalischen Konstitution konkreter, struktureller Einheiten.

In Kombination mit dem, der These vom Primat der Konstellation entsprechenden, analytischen Verständnis der totalen Immanenz der physikalischen Ebene (als Ebene ohne unilaterale Bezugnahme und Differenzierung) wird sich das ontologische Prinzip der Autarkie (im Wege der trans-logischen Unterscheidung von kontingenter und prekärer Autarkie) als Schlüssel für ein angemessenes Verständnis der Phänomene Erkenntnis und Bewusstsein auf naturwissenschaftlicher

4 Der Skeptizismus greift übrigens auf dieser Ebene nicht, vielmehr macht sie die eigenen, unhinterfragten metaphysischen Voraussetzungen der Logik des Skeptizismus deutlich.

5 Daraus wird sich, rein logisch, auch ein anderes Verständnis der Sprache ergeben, nämlich als Vehikel der gemeinsamen, vermittelten Bezugnahme auf die Gegenstände, die von sich aus, qua ihrer verbindlichen Regeln des Gebrauchs, eine normierende Funktion ausübt. Sie gibt ihre eigenen Wahrheitsbedingungen im Rahmen der Kommunikation vor. Diesem Verständnis der Sprache korrespondiert wiederum das Verständnis von Erkenntnis als Erschließung, nicht (bzw. nur sekundär) als mentale Repräsentation.

Grundlage erweisen (ebenso wie als Anhaltspunkt für eine natürliche Erklärung, vermittelt des Fokus auf die Frage der natürlichen Genese von Differenzierung, d.h. von unilateraler Bezugnahme und Heuristik, als elementares Prinzip von Erkenntnistätigkeit).

Die logische Analyse, bzw. De- und Rekonstruktion des Phänomens Erkenntnis bildet auf diese Weise also zugleich die analytische Grundlage und den Anknüpfungspunkt für eine De- und Rekonstruktion der Phänomene Erkenntnis und Bewusstsein auf naturwissenschaftlicher Grundlage, m.a.W., die analytische Grundlage für eine angemessene (nicht reduktionistische) Philosophie und Phänomenologie des Geistes, entsprechend dem rationalen Anspruch und Maßstab der De- und Rekonstruktion, nämlich der rational nachvollziehbaren Klarheit in Betreff der realen Erkenntnistätigkeit in allen ihren Erscheinungsformen, inklusive der Logik der traditionellen Erkenntnisvorstellung.

Der Titel der im Abstract genannten Publikation, zu der diese Arbeit die Einleitung bildet, lautet 'Rehabilitation der reinen Vernunft', bezogen auf die Idee von Vernunft als des klassischen Vermögens der Transzendierung der Erkenntnis des Einzelnen (der individuellen Gegenstände) hin auf die umgebende Totalität. Diese verweist auf eine Agenda, die bereits unausweichlich in der elementaren Erkenntnistätigkeit der Differenzierung als solcher grundgelegt ist, und in der dekonstruktiven Heuristik der Physik ihren (und zwar en detail) ganz spezifischen methodischen Ausdruck findet.

Er ist gleichzeitig, in bewusster Anspielung auf Kants '*Kritik der reinen Vernunft*', zu verstehen als Plädoyer gegen den – dem prinzipiellen Holismus der Erkenntnissituation in keiner Weise angemessenen – Maßstab der Gewissheit als Ankerpunkt der Erkenntnisreflexion, der einem angemessenen analytischen Verständnis der realen Erkenntnistätigkeit im Wege steht. Nicht die 'objektive' *mentale Repräsentation*, sondern vielmehr die sukzessive *Erschließung* der (auch den Erkennenden selbst umfassenden) Gesamtheit (der 'Welt') von einem immanenten Standpunkt aus ist – mit welcher heuristischen Zielsetzung auch immer – der logische Kern der Erkenntnistätigkeit. Mentale Repräsentation ist nur ein sekundärer Aspekt, ein fluides Ergebnis dieser Tätigkeit, nicht mit dieser gleichzusetzen. Die Frage der Gewissheit ist primär an die Analyse dieser Tätigkeit, in Form der Frage ihrer eigenen Angemessenheit, zu richten. Deren Maßstab ist die detaillierte logische Rekonstruktion der Genese spezifischer Arten von Erkenntnisinhalten und deren eigenständiger heuristischer Ratio (in evolutionärem und historischem Kontext).

Literaturverzeichnis:

Descartes, René (1972): Meditationen über die Grundlagen der Philosophie: mit sämtlichen Einwänden und Er widerungen. Übers. u. hrsg. von Artur Buchenau. Unveränd. Nachdr. Hamburg: Meiner. (Philosophische Bibliothek; 27)